

Ermunterungen nach dem Hebräerbrie

Von Adolf Heller

Die Brücke, die von dem grundlegenden Evangelistendienst zu den letzten und tiefsten Wahrheiten führt, die ein biblischer Lehrdienst vermitteln sollte, ist der Dienst der Ermahnung. Wer wirklich zum Herrn gekommen ist, bedarf der Ermahnung, nun auch mit Herzensentschluss bei Christus zu verharren und in ihm zu bleiben (Ap. 11, 23; 1. Joh. 2, 28). Nur wer im Gehorsam des Glaubens treu beim Herrn bleibt, vermag des Segens- und Lichtreichtums biblischer Lehre, die in die Fülle Gottes führt (Eph. 3, 19), teilhaftig zu werden.

Darum wird jede biblische Wahrheit irgendwie mit einer Ermahnung verknüpft, und jede befolgte Ermahnung leitet zu neuen, tieferen Erkenntnissen und Einsichten in Gottes Gedanken und Wesen hinein; deshalb werden auch Ermahnung und Lehre so oft miteinander genannt.

Denken wir nur etwa an Kol. 1, 28: „Wir ermahnen jeden Menschen und lehren jeden Menschen in aller Weisheit, auf dass wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen.“ Oder erinnern wir uns an Kol. 3, 16: „Lehret euch gegenseitig in aller Wahrheit und ermahnet euch gegenseitig.“* Oder lesen wir Römer 12, 7. 8 nach: „Lasst uns bleiben im Dienst: der da lehrt in der Lehre; der da ermahnt in der Ermahnung!“

Timotheus soll die Anweisungen, die er von seinem geistlichen Vater Paulus bekommt, „lehren und ermahnen“ (I. 6, 2), er soll „überführen, strafen, ermahnen mit aller Langmut und Lehre“ (II. 4, 2). Genau den gleichen Zusammenhang ersehen wir aus der apostolischen Anweisung an Titus: Aufseher und Älteste der Gemeinde sollen dem zuverlässigen Wort nach der Lehre anhängen, auf dass sie fähig seien, mit der gesunden Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen (1, 9).

Dabei wollen wir die viel zu wenig beachtete Tatsache festhalten, dass der biblische Sinn von Ermahnung nicht nur Warnung und Drohung, sondern vielmehr weit öfter Aufmunterung, Zuspruch und Trost bedeutet. Hat doch der Heilige Geist den Namen und Titel Paraklet = Sachwalter oder Verteidiger, Tröster, Fürsprecher oder Helfer.

Vielleicht lässt uns ein kleiner Hinweis das besser begreifen. Wenn wir die Ermahnungen des Hebräerbrieves., dieses großartigen Lehrschreibens, das uns auf dem Hintergrund des Gesetzes, des israelitischen Kultes und der Engelwelten die Größe und Glorie Christi aufleuchten lässt, nachlesen, so fällt uns etwas auf. Der Schreiber dieses köstlichen Brieves sagt seinen Lesern nicht „Ihr sollt . . . Ihr müsst . . . Wehe euch, wenn ihr nicht . . .!“ Nein, so sprechen die Zehntausende religiöser Zuchtmeister (1. Kor. 4, 15a). Wirkliche Väter in Christo ermuntern und bitten. Vergl. 1. Kor. 4, 15b. 16 nach dem Elberf. Text. Die Ermahnungen und Ermunterungen in den letzten 4 Kapiteln des Hebräerbrieves werden mit den heilig flehenden Worten „lasst uns“ eingeleitet, wobei der Schreiber sich mit seinen Lesern zu einer Einheit zusammenschließt und seine Bitten nicht nur den ändern, sondern auch sich selber sagt.

Betrachten wir einige dieser göttlichen Ermunterungen und tun wir uns damit den Dienst gegenseitiger biblischer Ermahnung!

Die Ermunterung zum Glauben

„Lasst uns hinzutreten (aus dem Vorhof in das Heiligtum: 10, 19—21) mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewissheit des Glaubens" (Vers 22). Wer im Vorhof Vergebung seiner Sünden fand, soll dabei nicht stehen bleiben oder gar wieder in die Wüste der Welt hinausgehen, um sich dort in der Christusferne zu verlieren, sondern vielmehr „ zu dem großen Priester über das Haus Gottes" hinzutreten, herankommen, vorrücken, sich Gewinn erwartend an etwas beteiligen.

Das soll geschehen mit wahrhaftigem Herzen, d. h. vor Gott völlig wahr geworden, wobei man ihm auch das Letzte genannt und bekannt hat, und in voller Gewissheit des Glaubens. Von dieser vollen Glaubensgewissheit lesen wir hinsichtlich Abrahams bei Paulus im Römerbrief: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißen habe, auch zu tun vermöge." (4, 20.21)

Wie steht es bei dir und mir mit dieser heiligen, gottgefälligen, den Vater verherrlichenden Vollgewissheit, dass er das, was er verheißen hat, auch wirklich aus- und durchführen kann? Oder verunehren wir Gott durch Misstrauen und Unglauben, indem wir befürchten und wöhnen, Verhältnisse, Menschen oder Dämonen seien stärker als Gott und könnten ihn an der Erreichung seiner Heils- und Liebesziele dauernd und endgültig hindern?

Lasst uns Gott all das zutrauen, was er verheißen und beschworen hat und wofür er sich selbst in seinem Sohn opferte! Möchten wir doch nicht länger im Vorhof der eignen Errettung stehen und stecken bleiben, sondern „Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum . . . mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewissheit des Glaubens"! —

Die Ermunterung zur Hoffnung

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten!" (Vers 23a) Das Bekenntnis (homologia = Zustimmung oder Zeugnis) der Hoffnung blickt in die Zukunft. Der Glaube klammert sich an das, was Christus für uns getan hat, an sein vollgültiges, ungenügsames Erlösungswerk am Kreuz. Die Hoffnung oder Erwartung jedoch schaut in zuversichtlicher Gewissheit nach dem aus, was der Herr auf Grund seiner vollbrachten Erlösung nach seinem und des Vaters Wort und Eidschwur einmal an uns und seiner ganzen Schöpfung tun wird.

Die Bürgschaft dafür, dass der Herr auch all das einmal ausführen wird, was sein heiliger Mund versprach, ist nicht unsre Frömmigkeit oder christliche Betriebsamkeit, sondern zutiefst nichts anderes als seine eigne Treue, die von seinen Verheißungen niemals abgehen wird, auch wenn er die Erfüllung wegen der Untreue und des Versagens seiner Geschöpfe für Äonen hinauschieben muss. Darum begründet der Apostel seine Ermunterung, das Bekenntnis der Erwartung, das Zeugnis der Hoffnung unbeweglich festzuhalten, nicht mit den

Worten „denn treu seid ihr“, sondern: „denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat.“ (Vers 23 b)

Möchten auch wir, du und ich und alle, die den Herrn wirklich kennen und lieben, dieser Ermunterung Folge leisten, damit sich das paulinische Gemeindegebet von Eph. 3 an uns erfülle und wir mit erleuchteten Augen des Herzens wissen, welches die Hoffnung seiner und damit auch unsrer Berufung ist (Vers 18)! Das bedeutet das unbewegliche (eigentlich: unbeugsame!) Festhalten des Bekenntnisses der Hoffnung, wozu wir ermahnt und ermuntert werden, auch wenn es uns vonseiten der gottlosen und frommen Welt oft nur Schmach einbringt (1. Tim. 4, 10). —

Die Ermunterung zur Liebe

„Lasset uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Gottesliebe!“ (10, 24)
 Wenn der natürliche oder seelische Mensch gereizt wird, dann kommt alles andre aus seinem Herzen und seinen Gebärden heraus als Liebe. Die Schrift aber kennt einen Anreiz zur Liebe. Wenn wir nicht den Reizungen und Lockungen des Fleisches, sondern denen des Geistes uns öffnen und ihnen folgen, dann kommt selbstverleugnende Gottesliebe heraus. Nur wer das immer wieder in heiligem Staunen erleben darf, weiß um die Wonnen und Seligkeiten, die dadurch in uns geboren werden.

Das hier gebrauchte Wort *kataneo* = beobachten, durchschauen, erwägen, wurde im weltlichen Griechisch für die Tätigkeit der Spione benützt., die ändern aufauerteten. Das sollen auch wir tun. Aber im gegenteiligen, positiven Sinn! Denn Gottes Liebe macht uns nicht blind, wie das bei dem Rausch sündiger Fleischeslust der Fall ist, sondern im Gegenteil hellwach und sehend, wie und wo und wann wir dem ändern dienen und helfen dürfen.

Wenn wir nun den Zusammenhang des 24. und 25. Verses beachten, so fällt uns auf, dass die Gottesliebe und die „guten Werke“, zu denen wir einander anreizen sollen, zunächst darin bestehen, dass wir unser Zusammenkommen nicht versäumen oder aufgeben. Das hier vorkommende Wort *episynagogä* bedeutet nun ein Mehrfaches. Zunächst ist es das Zusammenkommen der Ortsgemeinde, das „In-die-Stunde-gehen“, um es einmal schwäbisch auszudrücken. Dann aber ist es auch die durch das Zusammenkommen entstandene Gottgemeinde, in der der Herr in besonderer Weise gegenwärtig ist und sich offenbart (Matth. 18, 20; 1. Kor. 15, 23—25).

Darüber hinaus hat aber das Wort *synagogä* einen noch viel tieferen Sinn. Es kommt nur noch ein einzigesmal in der Schrift vor, nämlich in 2. Thess. 2. Dort lesen wir: „Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unsres Herrn Jesus Christus und unsres Versammeltwerdens zu ihm hin, dass ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung.“ (Vers 1. 2a)

In diesem Zusammenhang eröffnen sich dem Bibelleser große und wichtige Fragen. Was ist mit diesem „Versammeltwerden zu dem Herrn Jesus Christus“ gemeint? Ist es die Entrückung der Gemeinde des Leibes Christi oder ist es die Errettung Israels und seine Vereinigung mit seinem wiederkommenden König und Messias? Wenn der 2. Thessalonicherbrief, wie manche bedeutenden, geistvollen Schriftforscher meinen (z. B. Prof. Harnack-Berlin), an

Judenchristen ging, die eine noch nicht in die Gemeinde eingeschmolzene Minderheit bildeten, dann wäre das eine ausgesprochen jüdische Endzeiterwartung. Wenn aber der 2. Thess.-Brief an die gleichen Empfänger geht wie der erste, dann wäre die episyngogii die Entrückung der aus gläubigen Nationen und Juden bestehenden Christuskörperschaft.

Soweit wir die Schrift zu verstehen glauben, ist wohl das letztere der Fall. Doch wollen wir nicht darüber streiten: auch hier sei jeder seiner Meinung gewiss. Ein einheitliches, lückenlos bis in alle Einzelheiten gehendes Lehrbild göttlicher Wahrheit werden wir wohl nicht haben, ehe Christus wiederkommt. Aber einander zur Liebe anreizen, dass wir unser Zusammenkommen mit dem Herrn, hier im Geist mit den Brüdern und dort in der Herrlichkeit mit ihm selbst, nicht versäumen, — das können und dürfen und sollen wir tun! —

Die Ermunterung zum Kampf

„Lasst uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde abgelegt haben und abgelegt halten, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf!“ (12, 1b) Je näher wir der Endzeit kommen, umso ausgeprägter wird der Weg der gläubigen Gemeinde ein Entscheidungskampf um das Letzte und Höchste: um die Erreichung der Vollendung und um Gott selbst. Wer hier nicht zu einem Totaleinsatz bereit ist, wird, menschlich gesprochen, das Ziel nicht erreichen.

Das Bild unsres Verses ist äußerst lehrreich. Wir alle haben uns in der Schule oder auch sonst wie sportlich betätigt und uns sicherlich auch an manchem Wettlauf beteiligt. Da ist es niemand eingefallen, seine schwere, ihn vielleicht einengende Kleidung anzubehalten (eurepistatos = umstrickend, bezieht sich äußerlich gesehen, auf ein langes, schweres Gewand!) oder gar eine Feldflasche anzuschlappen und eine Brottasche umzuhängen. Für einen Wanderer sind ein Wetterumhang, eine Getränkeflasche und eine Tasche mit Verpflegung gewiss weder ein Unrecht noch eine Torheit, sondern sogar eine Notwendigkeit. Aber für einen Läufer, der unter Aufbietung aller Kräfte so rasch wie nur irgend möglich einem Ziel und Siegespreis entgegeneilt, sind das Hindernisse, die ihn nur hemmen und die er daher ablegt.

Genau so ist es im Geistlichen! Wer sich damit begnügt, als „Wanderer zwischen zwei Welten“ ein gemütliches Leben zu führen und ja nicht als „extrem und schwärmerisch“ zu gelten, den wollen wir um sein Wohlleben in Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, Unterhaltungen und Vergnügen keineswegs schmähden oder gar beneiden.

Wer aber etwas weiß von der „Wolke von Zeugen“, von den unsichtbaren Zuschauern der Himmelswelten (1. Kor. 4, 9; Eph. 3, 10; Hebr. 12, 1), die vorgebeugt oder gebückt (1. Petr. 1, 12) und erwartungsvoll (Rom. 8, 19) uns beobachten, der wirft der Erde „ihren armen Kot zu Fuß“ und eilt dem Ziel der Vollendung entgegen.

Das war immer die Einstellung der wirklich Gottergriffenen und Geisterfüllten, aller wahren Apostel, Propheten und Märtyrer. Freilich, wurden sie, die oft heimatlos umherirrten (Hebr. 11, 38b; Matth. 8, 20; 1. Kor. 4, 11!), verhöhnt und geschlagen (Hebr. 11, 36) und für Narren gehalten (1. Kor. 4, 10). Aber die Welt

war ihrer nicht wert (Hebr. 11, 58a) und wird dereinst die, die jetzt von ihr bedrängt werden, als solche erkennen, in denen Christus verherrlicht und bewundert wird (2. Thess. 1, 10) und die die wahren Gottgeliebten sind (Offbg. 3, 9b).

Das gilt für die Königreichsgemeinde aus Israel wie für die Gemeinde des Leibes Christi gleichermaßen. Nur wer zielstrebig unter dem Wohlgefallen Gottes steht, wird auch die Vollendung erreichen und die Krone erlangen (L Kor. 10, 5—11; 9, 24—27; 2. Tim. 4, 7. 8). —

Die Ermunterung zur Gunstbezeugung

„Lasst uns Gnade (Gunstbezeugung, Freude, Hulderweis) haben!“ (12, 28) Das bedeutet, dass wir einerseits von den Liebes- und Segenskräften der Zuneigung Gottes leben und zehren und andererseits Gott dafür Danksagung darbringen und unsern Brüdern und Mitmenschen in heiliger Freude Huld oder Gunst erzeigen.

Zwei wichtige Fragen löst uns der Textzusammenhang unsres Verses:

1. Warum können und dürfen wir Gnade empfangen?
2. Worin erweist sich und wodurch wirkt sich der Besitz der Gnade aus?

Wir können und dürfen deshalb Gnade nehmen, weil wir ein unerschütterliches Reich (genauer: Königreich) empfangen. Das bezieht sich im eigentlichen und engeren Sinn zunächst auf Israel. Dafür bieten das alte und das neue Testament in den Evangelien, der Apostelgeschichte, den nichtpaulinischen Briefen und der Offenbarung unerschöpfliche Zeugnisse.

Aber im weiteren Sinn gehören auch wir als Glieder des Leibes Christi zum Reich. Belehrt uns nicht der Apostel Paulus, dass wir aus der Vollmacht der Finsternis errettet und in das Reich der Liebe des Sohnes Gottes versetzt sind (Kol. 1, 13)? Wer sollte da noch sagen, wie man das manchmal hören kann, wir hätten als der Körper des Christus gar nichts mit dem Reich zu schaffen, da der Reichsbegriff der Schrift ausgesprochen jüdisch sei?

Welch eine Torheit! Als ob ein Herrscher nichts mit seinem eignen Reich zu tun hätte! Wir sehen, wie man alles in blindem Eifer überspitzen und dadurch fast in sein Gegenteil verkehren kann. Hüten wir uns davor, indem wir am Wort der ganzen Schrift und in der heiligen Einfalt des Glaubens bleiben! Wir haben ein unerschütterliches Reich empfangen. Wenn „alles unser“ ist (1. Kor.-5, 21), dann doch auch das Reich, d. h. die Teilhaberschaft an der Gottesherrschaft bis zu dem Augenblick, da Gott alles in allen sein wird und jede Macht, Gewalt und Herrschaft aufgehoben ist.

Hier gibt es nichts zu philosophieren und zu disputieren. Wir dürfen das, was klar und deutlich geschrieben stellt, glauben und bezeugen, dabei aber wohl wissen, dass der Glaube, und besonders dieser Glaube, durchaus nicht jedermanns Ding ist (2. Thess. 3, 2).

Die Gnadenkräfte, die wir empfangen haben, befähigen uns, Gott in Furcht und heiliger Scheu wohlgefällig zu dienen. Sie machen uns nicht frech und übermütig, wie das bei Schwärmern und Phantasten aller Schattierungen im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder vorkam. Solange wir im Fleische leben, beseelt uns eine Kraft und Freude der Heilsgewissheit, wie sie nicht

überboten werden kann, — aber es gibt keine absolute, in uns fundierte Heilssicherheit! Wir sind noch nicht am Ziel und tragen noch in uns alle geschöpflichen Sündenmöglichkeiten in einer Welt unausrottbarer Sündengegenwart.

Gott hat dennoch an unserm Dienst, so schwach und unvollkommen er auch sei, Wohlgefallen und Freude. Und diesen wunderbaren Zusammenhang zwischen dem, was wir empfangen haben, und dem, was wir nun entsprechend unsrer Berufung tun und sind, zu sehen und zu üben, dazu wollen wir uns gegenseitig immer wieder ermuntern! —

Die Ermunterung zur Absonderung

„Lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend!“ (13, 13) Christus litt außerhalb des Tores. Das Tor ist nach der heiligen Schrift eine Stätte des Gerichts. Das Gericht der Menschen hatte den Sohn Gottes hinausgetan. Die Erde konnte ihn, den einzigen Heiligen und Keinen, nicht ertragen. Er musste sterben. Nicht nur in den geweihten Heiligtümern, zu deren innersten Räumen er gar keinen Zutritt hatte noch hätte, wenn er jetzt auf Erden wäre (Hehr. 8, 4), sondern sogar in der zur Hure gewordenen Stadt Jerusalem war kein Raum für ihn.

Wer nun irgend von Christus wirklich ergriffen ist, der geht den gleichen Weg wie sein Herr. Das ist gar nicht anders möglich! Er begibt sich außerhalb des Lagers und trägt Christi Schmach. Die Gewissheit der Vergebung der Sünden, die Höhe seiner Berufung und die vor ihm liegenden Äonen der Herrlichkeit lassen ihn mit Freuden das Kreuz erdulden.

Im Vorbild sehen wir das schon bei Mose dargestellt: „Mose nahm das Zelt (die Stiftshütte!) und schlug es auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager, und nannte es Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, ein jeder der Jehova suchte, ging hinaus zum Zelt der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war.“ (II. 33, 7) „Jeder, der den Herrn suchte, ging hinaus.“ Es ist, menschlich gesprochen, Sache des Einzelnen, mit dem Herrn in Lebensgemeinschaft und Liebesgemeinschaft zu kommen. Die äußere Zugehörigkeit zu einer noch so frommen Körperschaft genügt nicht. Wie weit hat man diesen selbstverständlichen Grundsatz der persönlichen Heilserfahrung und Heilsaneignung durch die bewusste Hingabe seines Ich an Christus, die ungeteilte Lebensweihe an Gott, nicht nur in den mehr oder weniger verweltlichten Großkirchen, sondern weithin auch in den Freikirchen und Gemeinschaften verloren!

Wer nicht den Mut hat, den Grundsatz heiliger Absonderung von Welt und Sünde anzuerkennen und durchzuführen, wie er etwa in 2. Kor. 6, 14—18; 2. Tim. 3, 1—5 u. a. St. klar ausgesprochen ist, wird mit der Masse, in der die Liebe erkaltet, umkommen (Matth. 24, 12). Unsre Kraft und unsre Freude liegt nicht in der Vermischung mit der Welt und ihren im tiefsten Grunde gottlosen Zielen und Idealen, sondern in der totalen inneren Absonderung von Welt und Sünde, die allerdings etwas Wesenhafteres ist als Kirchenaustritt oder Übertritt von einer Organisation in eine andere. Denn die wahren Glieder Christi stecken in allen Organisationen oder sind einsame Heilige.

Die Ermunterung zum Lobe Gottes

„Lasst uns Gott stets (immer, fortwährend, allezeit) ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen (oder segnen)!" (13, 15)

Das Opfer des Leibes Christi ist ein- für allemal vollbracht und ewiggültig. Nichts kann von irgend einem Geschöpf dazu getan oder hinweggenommen werden! Es ist alleingültig und vollkommen ausreichend für die Sühnung der Sünden der ganzen Welt (1. Job. 2, 2). Das vor fast zweitausend Jahren geschehene Opfer Christi reicht völlig aus für alle und für alles.

Anders ist es mit dem Lobopfer! Es wird nie verstummen, sondern auch in den dunkelsten Zeiten selbst unter Martern und Qual weitertönen, bis es einmal das ganze Weltall erfüllen wird, wenn alles, aber auch wirklich alles, was Odem hat, den Herrn lobt (Ps. 150, 6). Dann werden nicht nur die Himmlischen und die Irdischen, sondern auch die Unterirdischen lobpreisend bekennen (das ist der genaue Sinn des im Urtext gebrauchten Wortes!), dass Jesus Christus der Herr ist, um durch eben dieses Lob Gott, den Vater, zu verherrlichen (Phil. 2, 10. 11). Dass wir das schon jetzt als Erstlinge dürfen, dass wir inmitten einer Welt voll Furcht und Leid, voll Hass und Ungerechtigkeit, voll Verzweiflung und Grauen, Gott allezeit für alles danken, ja, wirklich für alles danken dürfen (Eph. 5, 20), das ist ein Vorrecht ohnegleichen. Was das bedeutet für das Herz unsres Gottes und Retters und das Heil der Schöpfung, davon haben wir jetzt kaum eine Ahnung. Wir werden es dereinst mit Staunen und Anbetung erkennen.

Und zu diesem Dienst dürfen wir uns einander ermuntern und ermahnen, bitten und gegenseitig helfen. Diese Frucht der Lippen, die seinen Namen segnen, ist Gott wertvoller als die Pracht der Cherubim und Seraphim, der Throne und Mächte und Herrschaften und Gewalten in den strahlenden Himmelsregionen.

Wenn ein Mensch, der in der ungeheuren, immer stärker werdenden und uns manchmal unerträglich dünkenden Spannung eines enttäuschten, gequälten, scheinbar sinnlosen Lebens steht, dessen umgetriebenes zerrissenes Herz an sich selber und an allem Geschöpflichen irre geworden ist, — wenn ein solcher Mensch dennoch lobt und dankt und preist und anbetet, so ist das für den Vater und den Sohn, für die heiligen Engel und die Finsternisgewalten der Tiefe von unendlich großer Bedeutung. Wenn schon das Lob eines Hiob den Satan verstummen machte, — was wird dann erst die Anbetung der Gemeinde des Leibes Christi bewirken!

Lasst uns darum Gott ununterbrochen, in Freude und Leid, in Wehen und im Wohlergehen, Opfer des Lobes darbringen und seinen Namen segnen. Diese Frucht der Lippen wird weiter wirken, als wir jetzt zu fassen vermögen, weil unserm blöden Blick die Tiefen der heiligen Schriften noch verschlossen sind. Aber der Glaube ahnt etwas von dem, was Paulus in scheinbarer Übersteigerung aller Maßstäbe in die verzückten Worte heiliger Trunkenheit kleidete: „. . . dass ihr erfüllet sein möget zu der ganzen Fülle Gottes! Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen (wörtlich: ganz über alle Maßen!) zu tun vermag, als was wir erbitten oder erdenken" (Eph. 3, 19b. 20).

Bedeutet denn „die ganze Fülle Gottes“ nicht schon die denkbar höchste Steigerungstufe? Und nun soll der Herr nach dem sich anschließenden 20. Vers über alle erdenkbaren oder erbetenen Maßstäbe hinaus noch mehr tun! Hier ist man geneigt zu sagen: „Paulus, du rasest!“ Man spürt förmlich, wie die Sprach,- und Denkgefäße menschlicher Worte und irdischer Vernunft gesprengt werden und einfach nicht mehr ausreichen., das auszusagen, was hier der Heilige Geist bezeugen will. „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabel“ (2. Kor. 9, 15) — —

Wir haben sieben Ermahnungen aus den letzten vier Kapiteln des Hebräerbriefes betrachtet. Wollen wir uns nicht auch gegenseitig ermuntern mit diesen herrlichen Gotteswahrheiten, die unsre Herzen von dem Zauber der Sünde und der Weltangst und Todesfurcht dieser armen, gequälten Erde lösen und mit den Freudenkräften der zukünftigen Äonen füllen?

Gott gebe uns, dass wir in aller Einfalt des Glaubens nach den Worten unsres Bruders und Lehrers, des Nationenapostels, handeln, der uns in Kol. 3, 16. 17 schrieb: „Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehret und ermahnet mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, dank sagend Gott, dem Vater, durch ihn.“